

Erhard-Effekt

Das Sensationsergebnis der DDR-Volkskammerwahlen

Mit den Attributen „schicksalhaft“ und „historisch“ ist man bei Wahlen in der Regel rasch zur Hand, und vor allem will man, vor dem politischen Gegner gebührend warnend, damit Wahlen gewinnen. Wahrscheinlich wird in den Geschichtsbüchern der 9. November 1989 viel fetter vermerkt sein als der 18. März 1990. Denn mit der Öffnung der Grenzen war nicht nur das SED-Regime am Ende. Damit wurde auch schon die Vereinigung beider deutscher Staaten, ob es nun allen paßte oder nicht, unausweichlich, ja unvermeidlich. Was später kam, war nur noch Bestätigung auf Einheit zu, so turbulent es deswegen zeitweise zwischen Bonn und den europäischen Nachbarn seither auch zugeht. Und wahrscheinlich wird es an weiteren Turbulenzen sowohl im Verhältnis zum Ausland wie – nach den Wahlen zunehmend – auch zwischen Deutschen hüben und drüben nicht fehlen.

Historisch ist an der Volkskammerwahl, daß sie überhaupt stattgefunden hat. Nach 58 Jahren fast ununterbrochener totalitärer Herrschaft – mit nur andeutungsweise demokratischem Zwischenspiel nach dem Krieg – stellt sie so oder so einen gewaltigen Einschnitt dar. Das Ergebnis bleibt demgegenüber zweitrangig. Aber spannend war die erste und vermutlich einzige freie, geheime und gleiche Wahl im zweiten deutschen Staat schon: in der Vorbereitung, im Verlauf und im Ergebnis. Noch zum Jahresende konnte niemand ahnen, daß von den wende-betroffenen osteuropäischen Ländern in der DDR als erstem vollkommen freie Wahlen abgehalten würden; waren doch die Ungarn weit voraus, und in der Tschechoslowakei vollzog sich die Ablösung des kommunistischen Regimes in viel kürzerer Zeit und in konsequenterer

Form als in der DDR. Aber daß es so kam, war eben auch eine *Folge der Sondersituation der DDR*: Hier wurde nicht nur der Bankrott eines Parteiregimes in besonders drastischer Weise sichtbar, sondern mit der Bundesrepublik im Hintergrund auch der Zwang zum raschen Handeln, um den inneren Zusammenbruch abzuwenden. Die Vorverlegung vom 6. Mai auf den 18. März erwies sich so als zwingend.

Und auch der *Wahlkampf* bewirkte mehr, als sonst Wahlkämpfe zu bewirken pflegen. Die erwartete politische Landschaft wurde noch einmal gründlich durcheinandergewürfelt. Wohl niemand, jedenfalls in der Bundesrepublik, hatte erwartet, daß die „Allianz für Deutschland“ aus der ehemaligen Blockpartei CDU, der CSU-Neugründung DSU und dem durch die Enthüllungen über seinen früheren Vorsitzenden *Wolfgang Schnur* schwer belasteten Demokratischen Aufbruch mit 48,15 Prozent fast an die absolute Mehrheit herankommen, die SPD als der allgemein prognostizierte Wahlsieger nur knapp 22 Prozent der Stimmen erreichen und die CDU mit 40,91 Prozent alle anderen haushoch schlagen würde. Aber offenbar gingen viele Kalkulationen nicht auf, auch nicht die Arbeitsteilung in der SPD-West mit *Willy Brandt* fürs „Nationale“ und *Oskar Lafontaine* fürs „Soziale“ – wenn es denn Arbeitsteilung war.

Außenminister *Genscher*, neben dem Bundeskanzler und der CSU-Spitze besonders engagierter Kämpfer im DDR-Wahlkampf, hatte noch Tage vor der Wahl vor Journalisten darüber sinniert, ob es künftig in einem Gesamtdeutschland überhaupt noch Mehrheiten ohne die deutsche Sozialdemokratie geben können. So sehr sah er die SPD gerade in der DDR im Vormarsch. Da war es schon nochmals zusätzlich eine Sensation, daß – Nord-Süd-Gefälle hin oder her – eine Partei mit dem C im Namen in einem Lande wie Thüringen eine satte absolute Mehrheit erreichen konnte und in Sachsen beinahe an eine solche herankam.

In der Wahlnacht und tags darauf wurde in aller Welt Helmut Kohl zum

Wahlsieger schlechthin erklärt – eine zu schlichte Ergebnisdeutung. Unbeteiligt am Sieg waren die Allianz-Parteien nicht. Und was Helmut Kohl betrifft: der eigentliche Sieger war Ludwig Erhard, als Schöpfer der D-Mark unsterblichster Nachkriegsmythos Deutschlands. Helmut Kohl hat für den Durchschnittsdeutschen in der DDR Erhard allerdings in sehr handlicher Fassung verkörpert.

Von Dauer wird das jetzige Ergebnis kaum sein. Es dürfte Momentaufnahme bleiben. Über die *künftige Parteienlandschaft* in einem politisch geeigneten Deutschland dürfte das Ergebnis vom 18. März kaum Zuverlässiges aussagen. Allerdings hat sich eine Angleichung an das Parteiensystem der Bundesrepublik binnen kürzester Zeit jetzt schon weitgehend vollzogen. Dies geschah trotz fehlender Sperrklausel, mit einer Ausnahme: die ehemalige SED, die PDS, ist auf ihre wirkliche Anhängerschaft reduziert. Das ganz aus dem Rahmen fallende Ergebnis von Berlin (Ost) (mit 34,95 Prozent für die SPD, 29,17 für die PDS und nur 18,36 für die CDU) und das noch auffälligere Ergebnis bei DDR-Deutschen im Ausland sind diesbezüglich höchst aufschlußreich. Aber die gut 16 Prozent für die PDS zeigen, daß mit ihr noch zu rechnen ist – mit möglichen Auswirkungen auch auf die Bundesrepublik bzw. auf Gesamtdeutschland. In ihr vor allem dürften die Kräfte versammelt sein, die um das „sozialistische Eigentum“ der DDR zu kämpfen bereit sind.

Das wichtigste Ziel der DDR-Wahl, eine stabile Regierung, ist vom Ergebnis her erreichbar. Die Regierungsbildung erwies sich als nicht einfach. Gegen eine sowohl in Deutschland-Ost wie in Deutschland-West gewünschte Koalition „auf sehr breiter Grundlage“ hat sich die SPD in ihrer nicht einfachen Situation gestraubt. Reibungsflächen zwischen Ost-Berlin, Bonn und München – damit auch zwischen den Unionsschwesterparteien – wird es noch genug geben. Der Zug zur Einheit wird, wenn die Wirtschafts- und Währungsunion mit entsprechender sozialer Flankierung vollzogen ist, sich ohnehin verlangsamen.